Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion: Johannisgasse 8.
Sprechstunde: 5—6 Uhr Nachm.
Fernsprecher: 153.

Expedition: Johannisgasse 8.
Fernsprecher: 222.

Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4046), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2835) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7506).

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603.)

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.

Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.

Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 286. **Dienstag** den 7. Juni 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* **König Georg** hat die letzte Nacht ohne jede Störung verbracht und fühlte sich heute vormittag völlig schmerzfrei und weniger ermattet. (S. Sachsen.)

* Geh. Justizrat Dr. **Fels**, Rechtsanwalt am Reichsgericht, ist infolge Herzschlags gestorben.

* Mit dem Norddeutschen Lloyd-Dampfer „Schleswig" geht heute abend wieder ein Verstärkungstransport nach Südwestafrika von Hamburg aus in See.

* Die Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände hat sich gestern in Berlin konstituiert. (S. Dtsch. Reich.)

* Im Prozeß Hoensbroech gegen Dasbach wurde Hoensbroech mit seiner Klage auf Auszahlung von 2000 Gulden abgewiesen, weil nur eine unklagbare Wette, keine öffentliche Auslobung stattgefunden habe! (S. Letzte Nachr.)

* Die internationale Eisenbahn-Konferenz hat in Kopenhagen begonnen. (S. Dänemark.)

* Das Comité zur Verstärkung der russischen Kriegsflotte hat bis jetzt acht Millionen Rubel aufgebracht. (S. russisch-japanischer Krieg.)

Deutsche Loyalität gegen Japan.

Die in Tokio erscheinende, sehr angesehene Zeitung „Nichi Nichi" veröffentlichte kürzlich, wie uns von dort geschrieben wird, über Deutschlands Stellung zur ostasiatischen Frage einen Artikel, der zwar das Verhältnis Deutschlands zu Rußland ganz schief beurteilt, besonders indem er davon fabelt, daß Deutschlands militärische Rüstungen gegen Rußland gerichtet seien, der aber doch hochbedeutsam ist wegen der offenen Anerkennung der strengen Loyalität der deutschen Regierung — woran man die Japaner zu erinnern vielleicht noch Anlaß und Gelegenheit haben wird. Der Artikel lautet in seinem wesentlichsten Teile:

Nach dem Abschluß der chinesisch-japanischen Friedensverhandlungen hat sich Deutschland mit Rußland und Frankreich zu gemeinsamer Tätigkeit verbunden und ein steigendes Interesse an den ostasiatischen Angelegenheiten bekundet. Daher hat sich die allgemeine Aufmerksamkeit der Haltung Deutschlands zugewendet. Weitausschauende Leute kamen zu dem Schluß, daß die deutschen Politiker die Hebel zur endgültigen Entscheidung in der Hand halten, denn Frankreich und England haben im russisch-japanischen Streite ihre Bündnispflichten. Welche Stellung wird Deutschland dabei schließlich einnehmen? Zunächst ist festzustellen, daß Deutschland eine uns befreundete Macht ist und daß sich seine Politik mit der unseren bezüglich der ostasiatischen Angelegenheiten bisher stets im Einklang befunden hat. Japans Volk und Regierung hegen gegen Deutschland eine aufrichtige Freundschaft. Daher liegt kein Grund zu gegenseitigem Mißtrauen vor. Unter den europäischen Diplomaten wird vielfach die Ansicht vertreten, Deutschland erachte ein Anwachsen der japanischen Macht im fernen Osten als seinen Interessen hinderlich und wünsche deshalb das Weiterbestehen der russischen Stellung in Liaotung, könne auch nicht ruhig zusehen, daß den Japanern die etwaige Siegesbeute des jetzigen Krieges unbestritten belassen werde. Man wird sich aber sagen müssen, daß sich Deutschland durch ein Uebermächtigwerden Rußlands in Europa mehr bedroht fühlen muß, als durch ein Anwachsen der japanischen Macht im Osten, und daß Deutschlands Rüstungen doch kaum einen anderen Zweck haben können als den, sich gegen Rußland zu wehren. Wir haben öffentlich erklärt, daß der Zweck des jetzigen Krieges die Erhaltung der Gebietsintegrität Koreas und Chinas, sowie die Erschließung der Mantschurei ist. Dies ist unsere unwandelbare Politik. Deutschland, so meinen wir, wäre uns in manchen Punkten zu Dank verpflichtet und hätte nicht das geringste von uns zu fürchten. Wir können uns nicht denken, daß die deutschen Staatsmänner den großen Fehler begehen sollten, in dieser Beziehung falsche Ansichten zu haben.

Deutschland hat hier draußen tatsächlich nur ein Interesse: seine Unternehmungen in der Provinz Shantung. Alle Welt weiß, daß mit diesen, lediglich handelspolitischen und gewerblichen Zwecken dienenden Unternehmungen keine zweifelhaften Nebenabsichten verbunden sind. Der Handel der Kolonie Kiautschau hat sich, nach den Erläuterungen zum Haushalt dieser Besitzung, in den drei Jahren von 1900 bis 1902 von 900 000 auf 1 700 000 Pfund Sterling gehoben. Zur weiteren Hebung von Handel und Gewerbe dieser Kolonie hält Deutschland eine Unterstützung von 600 000 Pfund Sterling für nötig. Der Reichstag hat den Entwurf zum Haushalt bereits genehmigt. Zieht man hieraus die Folgerungen, so ergibt sich, daß bei den deutschen Unternehmungen in Ostasien die deutsche Regierung sich durchaus auf Japan verläßt. Wegen Einrichtung einer regelmäßigen Schiffahrtsverbindung zwischen Japan und Tsingtau ist ein Vertrag mit einer japanischen Gesellschaft abgeschlossen worden. Für die Bedürfnisse der Kolonie werden aus Japan erhebliche Mengen von Bauholz, jungen Bäumen und ähnlichem bezogen. Solange diese deutschen Unternehmungen noch in den Anfängen stecken, ist man — das erkennen die Staatsmänner Deutschlands sehr wohl — vielfach auf Japan angewiesen. Anfangs rechnete Deutschland in seinen Unternehmungen offenbar auf russische Unterstützung, sah aber seine Erwartungen nicht erfüllt, da Rußland seine eigenen Interessen in der Mantschurei förderte und durch die Politik der Abschließung sich Deutschland in jeder Weise hinderlich zeigte. Von allem Anfang an sind die Russen Gegner der Politik der offenen Tür gewesen. Sofort nach dem Ausbruche des jetzigen Krieges hat Deutschland öffentlich eine Neutralitätserklärung abgegeben und seitdem die Pflichten eines neutralen Staates auf das strikteste erfüllt. Es hat weder uns, noch Rußland begünstigt.

Zur Zeit läßt sich noch nicht absehen, welches die grundlegenden Bedingungen für den Friedensabschluß zwischen Japan und Rußland sein werden. So viel aber läßt sich sagen, die deutschen Politiker werden, auch wenn deutsche Interessen dabei in Mitleidenschaft gezogen werden sollten, nicht wieder die früher begangenen Fehler begehen. Vor dem japanisch-chinesischen Kriege kannte man in Europa die tatsächlichen Verhältnisse im fernen Osten nur ungenügend und man unterschätzte Japans Stärke. In den letzten zehn Jahren aber hat man in Europa der Frage des fernen Ostens die gebührende Aufmerksamkeit zugewendet, wobei sich besonders zwischen Deutschland und Japan viele intime Berührungspunkte ergaben. Dem englisch-deutschen Abkommen sind wir mit den Mächten einer Signatarmacht beigetreten, anläßlich der nord-chinesischen Wirren sind wir in diplomatischer und militärischer Hinsicht mit Deutschland Hand in Hand gegangen. 1901 hat unsere Regierung mit Deutschland Verhandlungen über unsere Unternehmungen in Korea angeknüpft. Deutschland hat damals uns gegenüber eine aufrichtige Politik der Neutralität beobachtet und hat uns versprochen, unseren koreanischen Unternehmungen keine Schwierigkeiten zu bereiten. Unter solchen Umständen ist der Schluß zulässig, daß zwischen uns und Deutschland ein aufrichtiges Freundschaftsverhältnis besteht. Daher sind wir der festen Ueberzeugung, daß Deutschland auch in Zukunft nichts gegen uns im Schilde führt.

Der russisch-japanische Krieg.

Nachrichten aus dem russischen Lager.

* **Liaujang**, 6. Juni. (Reutermeldung.) Mehreren fremden Offizieren und Militärattachés, darunter dem englischen Oberst **Waters** und Major **Hume**, ist gestattet worden, sich südwärts zu begeben. Einige dieser Offiziere hoffen, sich den Kosaken anschließen zu können, welche nördlich von Kintschou mit den Vorposten der Japaner in Fühlung sind. — An der Ostküste der Halbinsel **Liautung** landet noch eine japanische Armee, um dem russischen Vormarsch von Taschitschiao gegen die Nachhut des Generals **Oku** entgegenzutreten. Die Japaner haben den Plan eines Angriffs auf **Liaujang**, falls er überhaupt gehegt worden ist, offenbar aufgegeben. Die in 2—3 Wochen anhebende Regenzeit würde den Vormarsch unmöglich machen. Inzwischen halten die Kosaken Fühlung mit den japanischen Vorposten, während eine andere Abteilung den rechten Flügel des Generals **Kuroki** nördlich vom Jalu im Auge behält. — Der **Gesundheitszustand der Truppen** ist überall bemerkenswert gut; es kommen keine Fälle von ansteckenden Krankheiten und nur wenige Fälle von Darmstörung vor.

* **Petersburg**, 6. Juni. Nach einem Telegramm **Kuropatkins** wurden am 3. Juni Kosakenabteilungen vom Feuer japanischer Infanterie empfangen, die auf den Höhen von **Chodsiapudsa** eine befestigte Stellung innehatte. — Das Gefecht dauerte von 1 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends. Es nahmen daran 6 japanische Kompagnien teil. Das Feuer der russischen Geschütze trug wesentlich zum **glücklichen Ausgang des Gefechtes** bei. Auf russischer Seite wurden ein Offizier getötet, zwei Offiziere leicht verwundet und 13 Kosaken verwundet. Die Verluste der Japaner sind bedeutender.

* **Liaujang**, 5. Juni. (Reuter.) Hier sind anhaltend Gerüchte in Umlauf, wonach die Russen einen erfolgreichen Ausfall zur See aus Port Arthur gemacht haben sollen.

Vom russischen Flottenverein.

* **Petersburg**, 7. Juni. Das Comité zur Verstärkung der Kriegsflotte unter dem Vorsitz des Großfürsten-Thronfolgers verausgabte von den bisher eingegangenen Spenden im Betrage von 8 Millionen Rubeln gegen 2 Millionen zur möglichst schnellen Verstärkung der Flotte ausschließlich durch Schlachtschiffe. Zum Ankauf von Handelsdampfern sind die eingegangenen Spenden nicht benutzt worden.

Untergang eines japanischen Kriegsschiffes.

* Aus **Tschifu** läßt sich der „B. L.-A." telegraphieren:

„Das bei **Talienwan** durch Auffstoßen auf eine Mine untergegangene japanische Kriegsschiff soll das Linienschiff „**Shikishima**" gewesen sein; es soll binnen kürzester Frist gesunken sein und fast die gesamte Besatzung mit in die Tiefe gerissen haben. Die Japaner sind entsetzt über diese wiederholten Schiffsunfälle, zumal die Möglichkeit des Eingreifens des Baltischen Geschwaders immer näher rückt."

Das 1898 vom Stapel gelaufene japanische Linienschiff „Shikishima" hat ein Deplacement von 15 100 Tonnen, rangiert also der Größe nach unter den japanischen Linienschiffen an fünfter Stelle. Seine Fahrgeschwindigkeit beträgt 18,6 Seemeilen, würde also nur von zwei der anderen Linienschiffe übertroffen. Armiert ist „Shikishima" mit vier schweren Geschützen von 30,5 Centimeter Kaliber und mit einer mittleren Artillerie von 14,15 Centimeter-Schnellfeuergeschützen. Die Stärke der Besatzung beträgt 741 Köpfe.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 7. Juni.

Alleweg gut deutsch!

Der Reichskanzler hat an den Dichter Detlev von Liliencron zu dessen sechzigstem Geburtstag ein Telegramm gerichtet, in welchem er dem Poeten für die vielen Gaben seiner „schneidigen Muse" dankt. Das klingt, als hätte Graf Bülow Liliencron mit dem Leutnant von Persewitz verwechselt, dem beliebten Mitarbeiter der „Münchener Jugend". Es war dem preußischen Ministerpräsidenten vorbehalten, dieses große Wort zu finden, denn eine „schneidige Muse" hat die Welt noch nie gesehen.

Feuilleton.

Tamms Garten.

19] Roman von Wilhelm Jensen.

Nachdruck verboten.

Tief dankbar empfand Dieter darin das Zartgefühl des Freundes, der nicht auch anderen die Berechtigung geben gewollt, sie Amella zu benennen; nach einigem Zögern brachte er gleichfalls den ihr beigelegten Rufnamen vom Mund. Ohne eine Mienenregung hörte sie ebenso von ihm darauf und vollzog seine Bestellung. Er mußte rasch nach dem Glase greifen, durch Trinken einen Lachreiz zu bekämpfen, mit dem die Ahnungslosigkeit der Umhersitzenden ihn anfaßte. Etwas ganz Neues, Köstliches lag darin; ihm war's, als seien sie in Tamms Garten, doch durch ein Zaubergebot ihnen beiden der Mund verschlossen und untersagt, sich anzublicken. Sie durften ihr Beisammensein nur hin und her empfinden; das steigerte sich in ihm zu einem Anschwellen, wie noch kaum je, wenn sie miteinander allein gewesen; an dem ungestümen Schlage seines Herzens fühlte er, wie das ihrige im Geheimen klopfte. Doch bewahrte er das Sehvermögen, sich daran zu weiden, wie die Blicke aller sich bewundernd auf ihre liebliche Anmut richteten und welch' achtungsvolles Benehmen jeder ihr entgegenbrachte. Sie bediente wohl die Gäste, aber sie nahm keine dienende Stellung ein, sondern erschien, wie's Petzold mit treffendem Worte gesagt, als eine Korpsschwester. Oder noch mehr wie eine, von unsichtbaren Flügeln getragen, hin und wieder schwebende Hebe; der Vergleich traf am vollsten zu. Mit Beglückung sah Dieter, daß sie ihre Uhr an dem feinen Goldkettchen trug, und er suchte sich den blauen Stein an ihrem Finger vorzustellen. Daß er ihre Hand noch nicht damit geschmückt sah, tat ihm fast körperlich weh, er konnte den Augenblick kaum erwarten, an dem er ihr sein Geschenk überreichen dürfe.

Aber es dauerte noch ziemlich lange, bis Petzold ihn einmal aufforderte, wieder mit in den Vorraum hinauszutreten und dort sagte: „Geh' durch die andere Tür auf den Korridor; ich werde etwas bei ihr bestellen, das sie von unten heraufholen muß. Dann kannst du sie beim Vorbeigehen begrüßen, ihr deinen Ring zu geben. Doch sei genügsam, hörst du, und halte sie nicht länger als höchstens eine Minute auf, damit ihr Ausbleiben nicht auffällt."

Er kehrte in die Stube zurück, und der Angewiesene wandte sich nach dem schmalen Seitenflur, stand dort in fiebernder Erregung, horchend und harrend, im lichtlosen Dunkel. Indes brauchte er nicht lange zu warten, bald ging die Tür und Amellas Stimme fragte halblaut vor ihm: „Bist du hier?" Petzold mußte sich die Möglichkeit geboten haben, ihr unvermerkt davon Mitteilung zu machen und auch von dem, was ihrer draußen harre, denn sie setzte hinzu: „Dein Freund sagte, du willst mir etwas —". Nun streifte Dieter ihr eilig den bereit gehaltenen Ring über einen Finger und flüsterte: „Ich wollte ihn dir heut' in den Garten mitbringen — es ist der Ring, von dem dir neulich geträumt hat, ich hätte ihn dir im Mondlicht aus Bett gebracht." Ihr flog vom Munde: „Oh — der mit dem blauen Stein? — Wie konntest du nur auf den Einfall kommen? Wenn wir allein in dem Garten wären, wollt' ich dir anderes dafür danken!" Einen Arm um seinen Hals schlingend, küßte sie ihn hastig, doch sprach, rasch ablassend: „Ich darf mich nicht lang' aufhalten — denkst du auch immer da drinnen nur an mich? Ich habe keinen anderen Gedanken, schon ohne den Ring, und nun erst! Wie glücklich macht's mich, daß ich hierher gekommen bin, dafür können wir deinem Freunde nicht dankbar genug sein. Wenn die Frau Köpken mich nur behält, sie meinte, mein Kleid wäre nicht recht schicklich genug für die vornehmen Gäste, und ich habe auch gehört, daß ein paar von ihnen sagten, ich sähe etwas wie ein Bauernmädchen drin aus. Das hat mir Angst gemacht — ich muß hinunter — komm' morgen nachmittag, dann ist niemand in der Wirtschaft. In den Garten kann ich jetzt ja nicht mehr, ich glaube, der Regen wird auch andauern, und es ist auch besser für uns, daß wir dort nicht mehr miteinander allein sind. Hier können wir doch immer nicht sicher sein, daß jemand in die Tür kommt. Das fühlst du auch, glaub' ich, ist für uns nötig. Also morgen!"

Amella war davongehuscht, allein gelassen, stand Dieter von einer heißen Vorstellung durchströmt, ihre Rückkunft zu erwarten, um nochmals mit ihr zusammen zu sein. Doch aus ihren letzten Aeußerungen hatte ihn eine Furcht überkommen, diesem brennenden Verlangen nachzugeben, sie hier wieder im Finstern mit den Armen zu umfassen und zu küssen. Was ihn mit Schreck davor erfüllte, konnte er sich nicht sagen — aber ihm kam's aus Worten, die sie gesprochen — es mußte die Besorgnis sein, eine Tür könne aufgehen, Lichtschein herausfallen und jemand sie beide in der zu lang andauernden Umarmung gewahren. So raffte er alle Willenskraft zusammen, den Korridor zu verlassen, ging schwanken Fußes zurück, doch nicht ins Kneipzimmer, sondern nur in den Vorraum, wo er ein Fenster öffnete und davor stehen blieb, um in der hereinströmenden Nachtluft seinen glühenden Kopf zu kühlen. Als er dann zu den andern eintrat, befand sich Amella längst wieder dort, stand mit einer Aufwartung beschäftigt am Tisch, und von weitem fiel ihm als erstes das Gelenkt eines blauen Steines an ihrer weißen Hand in die Augen. Wie er sich auf einen leeren Platz neben Detlev Petzold setzte, drehte dieser ihm kurz das Gesicht zu und sagte raunend: „Teufel, Leibfuchs, du hast keinen üblen Geschmack, aber der Saphir muß ein gehöriges Loch in deinen Beutel gerissen haben. Ein nachgemachter hätt's auch getan, es tut einem fast leid drum, du hätt'st dich deines Ueberflusses in die Korpskasse entledigen können. Ich werde Ellendsheim unter'n Fuß geben, daß er deine Steuer höher heraufrückt. Na, war's schön draußen? Prosit!"

* * *

Der sommerlich verbliebene Herbst hatte in der Tat sein Ende jetzt erreicht und kehrte nicht wieder; graues Wolkengetriebe ward Tag um Tag gleichmäßig vom Wind herübergejagt und belich nur selten eine regenlose Stunde. So wären die Zusammenkünfte in Tamms Garten doch nicht mehr möglich gewesen, sondern auch nach dieser Richtung erwies sich die Anstellung Amellas in der „Fortuna" als ein Glück, denn hier konnte Dieter sie allnachmittäglich zu der Zeit aufsuchen, wenn sich niemand von seinen Korpsgenossen in der Wirtschaft aufhielt. Nur mußte man darauf bereitet sein, daß doch einmal unerwartet ein fremder Gast oder die Frau Köpken durch die Tür hereintrete, so daß ein vertrauliches Nebeneinandersitzen der beiden nicht mehr stattfinden durfte. Amella begrüßte ihn bei seiner ersten Ankunft nur schnell mit einem flüchtigen Kuß, danach verhielt er sich am Tisch wie ein zufällig zur Einnahme des vor ihm stehenden Getränkes vorgekehrter Gast, und in ihrer unbewußt richtigen Einsicht meinte sie, es sei gut, daß die Unsicherheit der Schenkstube ihnen diesen Zwang des nicht zu nahen Beisammenseins auferlege. Die Zwiesprache aus einiger Entfernung ward dagegen durch nichts behindert, und es gab mancherlei Wichtiges zu beraten. Er hatte gleich am nächsten Morgen Schritte getan, daß sie ein besser für ihre neue Stellung geeigneres Kleid angefertigt erhalte; das stellte sich allerdings auch als ein dringliches Notwendigkeitsgebot heraus, da dies von der Inhaberin der Wirtschaft noch am Abend zur Bedingung ihres Verbleibens in der „Fortuna" gemacht worden. Das vornehme Korps erfordere durchaus eine entsprechende Repräsentation durch die Servante, auch ein schicklicher Wintermantel und Hut seien für Besorgungen, die sie in der Stadt auszurichten haben werde, unerläßlich. Vergeblich hatte sie erwidert, daß es ihr an Mitteln zu solchen Anschaffungen fehle, Frau Köpken war nicht zu bewegen gewesen, sie anders bei sich im Dienst zu belassen. Amella drängte sich bei der Mitteilung eine Träne an die Wimper; sie stand rat- und hülflos, denn um nichts wollte sie, daß Dieter solche Ausgaben für sie mache. Aber ihr blieb nichts übrig, als in die „Hoffnung" zurückzukehren oder sonst eine Stelle zu suchen, wo sie voraussichtlich nie mehr unter vier Augen mit ihm zusammen sein könne. Sichtbar war's hauptsächlich diese Vorstellung, aus der ihre Bekümmernis entsprang, und ihre Augen blickten ihn so schmerzlich dabei an, daß er besinnungslos vom Sitz aufsprang, sie umschlang und ihr die Tränen fortküssend sagte: „Du Liebste, Einzige, glaubst du denn, daß ich es ertragen könnte, dich nicht mehr allein zu sehen — um mir Geld zu sparen?" Der Gedanke enthielt so Närrisches, daß er unwillkürlich hinterdrein lachen mußte, doch nur augenblicklang, denn sie stieß erschreckt aus: „Ich glaube, es kommt jemand!" machte sich hastig von ihm los und eilte dem Buffet zu. Er hörte nichts und sagte, es sei Täuschung gewesen, aber sie antwortete ängstlich rasch: „Doch, doch — von unten herauf — Frau Köpken ist's. Die ist so streng — wenn sie uns so beisammen sähe, wär' alles vorbei für mich, denn sie würde denken, daß wir — ich weiß nicht, was sie denken würde — geh' schnell durch die andere Tür weg!" Mechanisch gehorchte er, drehte nur auf der Schwelle noch einmal halbirr den Blick nach ihr zurück. Sie täuschte sich in dem Glauben, die jetzige Art ihres Zusammenkommens sei gut für ihn; er fühlte vielmehr, daß er eine heißer verzehrende Sehnsucht in sich aus der „Fortuna" fortitrug, als wenn er in Tamms Garten neben ihr gesessen hätte.

Etwas Absonderliches aber begab sich in demselben Raum am Abend dieses Tages. Detlev Petzold und Wichard Ellendsheim hatten sich schon frühzeitig drin

SLUB
Wir führen Wissen.